

# Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Berliner Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Cantable-Gebäude.

**Preis:**  
Durch die Post vierteljährlich 1.50, mit „Dresdner Fliegende Blätter“ 1.90.  
Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit „Blatt 60 Pf.“  
Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 2.16, resp. 1.80, Deutsche Preisliste Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

## Blousen

jetzt bedeutend billiger.

Räumung sämtlicher Vorräte letzter Saison zu enorm billigen Preisen. Es befinden sich noch sehr hübsche, auch hoch elegante seidene Gentes am Lager, die zur Hälfte des Preises abgegeben werden.

**Grünwald & Kozminski, Dresden-A.,**

Marienstraße 5.

12469

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten.

### Constitutionelle Regierung?

(Von unserem Berliner Bureau.)

Berlin, 20. August.

In den Mätern aller Parteischattierungen wird immer noch der Zweifel im preussischen Kriegsministerium auf das Lebhafteste erörtert und es scheint, daß die durch ihn hervorgerufene Bewegung eher wächst als abnimmt. Immer noch wird über die Folgen des Rücktritts des Kriegsministers und über seinen Einfluß auf die Stellung des Reichskanzlers debattiert, welche letztere eine eigenartige Beleuchtung durch die Meldung findet, daß Fürst Hohenlohe bis zum letzten Augenblicke über die Person des Nachfolgers des Herrn Bronsart v. Schellendorff völlig im Unklaren war. Mit Recht bemerken aber nun die „Berliner Neuesten Nachrichten“, es habe schließlich wenig Werth, mit der kritischen Sonde nach den Ursachen eines im ganzen Lande einmüthig beklagten Vorganges zu suchen, wenn einmüthig keine Möglichkeit vorhanden ist, diese Ursachen zu beseitigen. In diesem Sinne trägt sich die ganze Trostlosigkeit der gegenwärtigen Lage aus. Es ist ja in der That völlig gleichgültig, in welchen Punkten der Kriegsminister gegenüber dem Militärkabinet den Kürzeren gezogen hat, wenn auch nach seinem Rücktritt die Thatsache bestehen bleibt, daß der Kriegsminister bei solchen Konflikten aussteigt. Wenn ein Minister wegen Differenzen mit den Cabineten aussteigt, bleibt ja doch immer noch die Frage offen, ob es zur Regel werden soll, daß die verantwortlichen Rathgeber der Krone vor den unverantwortlichen zurücktreten.

Der Fall Bronsart v. Schellendorff hat uns nichts Neues gezeigt, er hat nur grell hingelenchtet in Verhältnisse, die mit verfassungsmäßigen Zuständen nicht zu vereinbaren sind. Die letzten Ministerwechsel, ganz besonders aber der neueste, haben erwiesen, daß die Stellung eines Ministers in dem Augenblicke unhaltbar wird, in dem er es mit seiner Verantwortlichkeit nicht zu vereinbaren vermag, daß ihm durch ein persönliches Regiment oder den Ausfluß eines solchen die Entscheidung in Angelegenheiten entzogen wird, für welche er die Verantwortung trägt. Es liegt System darin, könnte man sagen, doch obwohl dabei der Constitutionalismus der einzige selbertheil zu sein scheint, so bezahlt schließlich die Sache doch die Regierung, deren Autorität immer mehr untergraben wird! Je mehr eine unverantwortliche Nebenregierung die Oberhand gewinnt über den verantwortlichen Leiter der Regierung, desto mehr muß letzterer gegenüber dem Parlament an Ansehen einbüßen, denn es kann nicht zur Förderung desselben dienen, wenn offenbar wird, wie geringe Bedeutung ein Ministerwille hat und wie die Minister mit eigenem Willen bei Seite geschoben werden, um Männern Platz zu machen, die sich nicht durch einen eigenen Willen un bequem machen.

Welchen Umständen steuern wir auf solchem Wege entgegen? Auf der einen Seite sehen wir ein durch den Parteibader gelähmtes

Parlament, das seiner frühigen Initiative mehr fähig zu sein scheint, und auf der anderen schrumpft die Ministerwürde zu einem Arbeitsposten ohne alle Selbstständigkeit zusammen, und nur ein einziger Wille thronet als spiritus rector über dem Ganzen. Soll das ein erstrebenswerther Idealzustand sein? Die Qualität der Männer, die sich zur Uebernahme eines Ministerpostens fähig werden bereit finden lassen, wird sich stetig verschlechtern, denn Keiner, in dessen Brust noch selbstständige Regungen vorhanden sind, wird Lust haben, einen anständigen Kampf anzunehmen. Unter den Generalen herrscht heute schon eine nicht geringe Abneigung gegen das Nuncament zum Kriegsminister, und vielleicht erleben wir es noch, daß dieser oder jener kurzweg zur Uebernahme des Kriegsministeriums — abkommandirt wird. Da aber bei uns das Militärverhältnis in alle Kreise des öffentlichen Lebens hineinspricht, so wird es nicht schwer fallen, auch für die anderen Ressorts die nöthigen Vertreter auf gleiche Weise zu beschaffen. Daß ein so zusammengewürfeltes Ministerium wie aus einem Haufe erscheinen wird und Frictionen irgend welcher Art in ihm völlig ausgeföhren sein müssen, ist klar. Zu einem solchen Ministerium unbedingt zuzufügen gehörte aber als unumgängliche Ergänzung ein aus gleichen Elementen bestehendes Parlament und schließlich wohl auch ein Volk, das auf jede selbstständige Meinungsäußerung verzichtet. Alles dies weist nur darauf hin, daß das jetzige Kaviren zwischen 2 Bahnen zu nichts führt. Ein Mittelweg zwischen dem Constitutionalismus, von dem man nichts wissen will, und einem autoritären Regiment, für welches bei uns völlig der geeignete Boden fehlt, giebt es aber nicht. Dem Suchen nach einem solchen Mittelweg aber verdanken wir die heutigen unedlichen Zustände. Das beste Radikalmittel zu ihrer Beseitigung wäre daher ein entschiedenes Hinwirken auf die Schaffung einer constitutioneller Verfassung im Deutschen Reich. Solange wir solche nicht haben, ist es schade um jeden Tropfen Tinte, der bei Kritik der heutigen Missstände verbraucht wird, denn es bleibt doch Alles beim Alten. Es befehrt uns auch nicht zu anderer Meinung, daß im Reichstag in die Beziehungen zwischen Kriegsministerium und Militärkabinet „hineingelächelt“ werden soll, denn etwaigen Unmuth-Aufwallungen des Reichstags dürfte man am Regierungstische, dem die Trias Reichs-Presid.-Vogler bereits die Signatur des — wie man in Oesterreich so schön sagt — „Geschäftsministeriums“ aufbringt, „föhlt bis ans Herz hinan“ gegenüberstehen.

Zu dem in vorstehenden Zeilen von unserem Berliner Bureau behandelten letzten Thema der „Nebenregierung“ wird uns von unserem reichshauptstädtischen R.-Mitarbeiter noch geschrieben:

Der Unstand, daß in einigen vorwiegend untergeordneten Blättern von Berlin aus der Versuch gemacht worden ist, die „Nebenregierung“ zu vertheidigen, hat die Frage aufgeworfen lassen, ob diese „Nebenregierung“ über eine offizielle Presse verfügen? Ein Kenner der Verhältnisse wird diese Frage verneinen müssen. Es liegt auf der Hand, daß die Personen von weitreichendem Einfluß und von größerem Einfluß als mancher für „mächtig“ angesehene Staatsmann gar nicht nöthig haben, für irgend etwas in der

Öffentlichkeit Stimmung machen zu lassen. Im Gegentheil, es ist Thatsache, daß den Kaiser gerade solche „insidirende“ Auslassungen, wenn sie auf bestimmte Entschlüsse hinführen, verstimmend berühren und oft die der Absicht entgegengesetzte Wirkung haben. Ein bekannter Künstler, dem gegenüber der Monarch zuweilen seine Anschauungen über moderne künstlerische Erfindungen äußert, theilte dem Schreiber dieses einmal ein außerordentlich treffendes Urtheil mit, das der Kaiser gefällt hatte. „Aber“, so feste der Künstler gleich hinzu, „wie hochinteressant und bedeutend der Ausdruck ist, er darf nicht in die Zeitung! Bemerkte der Kaiser, daß seine Aeußerungen diesen Weg nehmen, so ist sein Vertrauen dahin.“ Bekannt ist, wie verhängnisvoll 1. St. dem Grafen Caprivi jener Artikel der „Köln. Ztg.“ geworden, der über das Unterliegen der Grafen v. Gullenburg'schen Radical-Vorschläge für das Umsturzgesetz berichtete. Die durch Herrn v. Lucasius übermittelte Aufforderung an den Kaiser, den Artikel zu dementiren, lehnte dieser ab. Nun hat ebenfalls die „Köln. Ztg.“ seit längerem und wiederholt auf die angeblich nicht harmonischen Beziehungen zwischen Militärkabinet und Kriegsministerium die Aufmerksamkeit gelenkt. Dienten Auslassungen dürfte — ebenso wie früher Graf Caprivi dem ersterwähnten Artikel — der Kriegsminister persönlich fernstehen. Dennoch können sie in der einen oder anderen Weise auch bei der jüngsten Krise eine Rolle gespielt haben.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt zum Rücktritt des Kriegsministers v. Schellendorff officiös an der Spitze ihrer gestrigen Abendausgabe:

Verschiedene Blätter versuchten, die Erörterungen über den Rücktritt des Kriegsministers dadurch in falsche Bahnen zu leiten, daß man die Sache so darstellte, als ob ein Conflict nicht zwischen dem Kriegsminister und dem Cabinet, sondern zwischen dem Kriegsminister und dem Kaiser bestanden habe, während dem Cabinet nur die beiseitige Rolle eines Vollstreckers und Vertreters des kaiserlichen Willens angesprochen sei. Das sei vielleicht eine absichtliche Verdunkelung des Thatbestandes. Es sei vollkommen richtig, daß der Kaiser in letzter Instanz für die Auffassung des Cabinetes, nicht für die des Kriegsministers entscheidend, aber ein Conflict sei keinesfalls zwischen dem Kaiser und dem Minister entstanden, sondern es sei die Handlungsweise des Cabinetes, die ihn hervorgerufen und schließlich so zu lenken verstand, daß es seine Ansicht durchsetzte. Die Annahme, als ob das Militärkabinet mit dem Kaiser gewissermaßen identisch sei und durch die kaiserliche Person gedeckt werde, sei zurückzuweisen, sobald weil die Verhältnisse dadurch unrichtig dargestellt würden, als weil man die Person des Kaisers, soweit zugänglich, aus solchen öffentlichen Erörterungen herauslassen sollte.

Hierzu meldet unsere Berliner Redaction uns heute Mittag telegraphisch:

Berlin, 20. August Mittags. (Privat.) Die „Köln. Ztg.“ steht mit dieser Auffassung in der gesammten Presse gänzlich vereinzelt da. Die Berliner Blätter fassen dieselbe als einen officiösen Beschwichtigungsversuch auf, der dazu bestimmt ist, die öffentliche Meinung von dem wahren Ziele abzulenken. Wäre der Conflict nur zwischen dem Militärkabinet und dem Kriegsminister entstanden, so hätte der Kaiser sicherlich vermittelnd eingegriffen und er würde den Kriegsminister im Amte zu erhalten versucht haben. Bezeichnend ist es, daß „Volffs Telegraphenbureau“ die Auslassung der „Köln. Ztg.“ nicht zur Weiterverbreitung übernommen hat!

### Die Erforschung des Nordpol-Gebietes



Es ist jetzt in ein neues Stadium getreten. Frithjof Nansens Reise und Andrees Plan einer Luftballonreise halten die Gebildeten in Athem. Mit nebensünder Karte versuchen wir, unsere Leser kritisch zu orientiren. Die Ballonfahrt Andrees scheint allerdings für dieses Jahr definitiv unmöglich geworden zu sein. Die auf der Karte angegebene Route ist die, welche der Ballon eingeschlagen hätte, falls die sensationelle Nachricht von Ottawa aus, die kürzlich durch die Blätter ging, den Thatsachen entsprechen hätte.

Frithjof Nansens Unternehmen ist indes zu einem glücklichen und erfolgreichen Ende gediehen. Er ging von der Annahme aus, daß, wie die von der bei den Neusibirischen Inseln untergegangenen „Jeannette“ nach Süd-Grönland getriebenen Effecten (eine Matrosenhose u. A.) dorthin, eine Strömung von dort über den Pol führen müsse (siehe die von uns punctirte Linie in der Karte), und dieser wollte er sich mit einem eignen für die Eismeer-Reise construirten Schiff anvertrauen. Am 24. Juni 1893 verließ er mit seiner Expedition Christiania. Er fuhr nach der Nordseite der Neusibirischen Inseln, und nun, auf seiner vermurtheten Strömungslinie angekommen, wendete er sich direct nordwärts. Bis zum 82. Grad Nordbreite, wo er zum letzten Male Land sah, konnte man die Richtung einhalten; später wurde der „Fram“ in westlicher Richtung herumgetrieben und froh dann ein. — Ueber seine weiteren Schicksale berichtet der folgende Auszug aus Nansens eigener Schilderung seiner Reise.

### Frithjof Nansen über seine Nordpolfahrt.

Der kühne Forscher berichtet über seine Forschungsreise ausführlich in der Zeitschrift „Verdens Gang“. Wir geben im Folgenden den interessantesten Theil seiner Ausführungen im Auszuge wieder:

Am 4. und 5. Januar 1895 war der „Fram“ den stärksten Schraubungen, die wir erleben, ausgesetzt. Er war damals im Eise von mehr als 30 Fuß Dicke eingefroren, über das sich noch weitere schwere Eismassen schoben, unübersteiglich gegen die Backbordseite des Schiffes drängten und es zu begraben und zu zertrümmern drohten. Der notwendige Proviant, Segeltuchsaft und die übrige Ausrüstung war aus Eis gebracht worden, und alle Mann waren bereit, das Schiff zu verlassen, sobald dies erforderlich sein sollte. Wir waren dann darauf vorbereitet, die Reise auf einem Eiskübel treibend fortzusetzen. Der „Fram“ übertraf jedoch alle Erwartungen.

Als das Schrauben des Eises den höchsten Grad erreichte und das Eis sich hoch über die Schiffswände türmte, wurde das Fahrzeug von dem Eise, in dem es eingefroren war, losgerissen und langsam in die Höhe gehoben. Nicht ein bißchen war beschädigt. Nach dieser Ertrübrung befragte ich den „Fram“ so gut wie unbesiegt vom Eise.

Am 14. März 1895 verließen Johansen und ich den „Fram“ auf 83 Grad 59 Min. n. Br. und 102 Grad 27 Min. Ostl. L.

Unser Ziel war, das Meer nordwärts zu durchforschen, die höchstmögliche Breite zu erreichen und über Franz Josef Land nach Spitzbergen zu gehen, wo wir sicher sein konnten, ein Fahrzeug anzutreffen.

Wir hatten 28 Hunde, 3 Schlitzen und 2 Segeltuchsaftjaks (die Kajaks der Eskimos bestehen aus Fellen), letztere für den Fall, daß offenes Wasser angetroffen würde. Der Hundeproviand war für 30 Tage berechnet, unser eigener Proviant für 100 Tage.

Wir machten Anfangs Tagesmärsche, und das Eis schien nicht sehr zu treiben. Wir waren schon am 22. März auf 85 Grad 10 Min. nördlicher Breite; aber das Eis wurde uneben, und wir erhielten jüblische Trift. Am 29. März hatten wir nur 85 Grad 30 Min. erreicht. Es war klar, daß wir ziemlich schnell südwärts getrieben wurden. Das Eis war in Bewegung; in allen Richtungen schraubte es sich auf. Ununterbrochen mußten wir uns abmühen, einen Weg zu bahnen und die beladenen Schlitzen über die hochgebürnten Ecken hinwegzubringen.

Am 4. April waren wir auf 86 Grad 8 Min. nördlicher Breite; wir hofften auf besseres Eis, aber es wurde stets schlechter, und am 7. April war es so holperig, daß ich es nicht für gerathen fand, die Fahrt noch weiter nordwärts fortzusetzen. Unsere Breite war hier 86 Grad 14 Min. Wir machten noch eine Schneeschicht